

The Quest – ein Geschichtsabenteuer im Rezeptionstest

Die kanadische Produktion *The Quest* (»Die Suche«) ist »Geschichtsfernsehen« für 8- bis 11-Jährige. In jeder der 26 Folgen sucht ein Kind seine genealogischen Wurzeln. Konzipiert als Mischung aus Forschungsreise und Detektivspiel vermittelt *The Quest* sowohl kanadische als auch private Familiengeschichte als spannendes Abenteuer mit Alltagsbezug.

In dieser Folge findet die 11-jährige Emilie aus Toronto mehr über ihre japanische Urgroßmutter Toyo Sasaki heraus (s. Abb. 1). Unterstützt wird sie von ihrer Freundin, einem sprechenden Koffer und von erwachsenen HelferInnen, die ihnen Tipps geben (s. Abb. 2 und 3). Die Mädchen reisen zunächst in die Provinz British Columbia, wohin Toyo Sasaki in den 1920er-Jahren immigriert war. Dabei lernen sie etwas über Kunsthandwerk und Tomatenzucht – Dinge, die der Einwandererfamilie das Überleben sicherten (s. Abb. 4 und 5). Auf einer Fahrt mit dem Ruderboot finden die Mädchen dann eine japanische Marineflagge und lernen, dass Japan am 2. Weltkrieg beteiligt war (s. Abb. 6). Am Originalschauplatz erfährt Emilie, dass ihre Vorfahren, so wie fast alle japanischen Immigranten in Nordamerika, während des 2. Weltkriegs in einem Lager interniert waren (s. Abb. 7). Am Ende ihrer Suche trifft Emilie ihre japanisch-kanadische Verwandtschaft – und die ist viel größer, als sie bislang wusste (s. Abb. 8).

Beim PRIX JEUNESSE INTERNATIONAL 2008 war *The Quest – Toyo Sasaki* Finalist in der Kategorie 7–11 *Non-Fiction*.

Internationale ExpertInnen diskutieren

Auf dem PRIX JEUNESSE INTERNATIONAL 2008 wurde die Sendung in verschiedenen Diskussionsrunden besprochen. Die KinderfernsehexpertInnen waren sich einig, dass die Verbindung von Familiengeschichte und Landesgeschichte ein innovatives und interessantes Konzept sei. Aufgrund des persönlichen Zugangs eigne sich das Format gut dafür, Kindern Geschichte zu vermitteln. Kritisiert wurde jedoch die Art der Umsetzung, weil die Schauspielerinnen gekünstelt wirkten und zu offensichtlich nach Drehbuch agierten.

»Ich fand es großartig, wie sie eine Art Erzählung um etwas herum konzipiert haben, das so komplex ist wie Geschichte. [...] So lernen sie [die Kinder] das doch am besten. Und es kann ja Situationen geben, in denen sie diese Dinge wirklich wissen müssen.« (Frau, Afrika)

»Ich finde, es ist eine gute Idee, wie man kanadische Geschichte vermitteln kann. Es wird eine sehr persönliche Perspektive eingenommen, weil jemand seine Wurzeln suchen muss. Andererseits ist es ein Programm über kanadische Geschichte [...] Aber es ist nicht so gut gemacht, weil die Schauspielerinnen sehr künstlich rüberkommen.« (Mann, Europa)

»Eigentlich war das eine starke Geschichte. Ein tolles Konzept, auf die Suche nach seinen Wurzeln zu gehen – gerade heutzutage mit den fremdenfeindlichen Tendenzen weltweit. Zu zeigen, dass praktisch jeder Wurzeln in anderen Ländern und geografischen Regionen hat, ist wichtig und macht Spaß. [...] Es ist interessant, dass es dort so viele Menschen japanischer Herkunft gab, genauso wie die Sache mit den Tomaten [...]. Aber es zerstört alles, wenn die Kinder und alle anderen nach Drehbuch agieren.« (Frau, Europa)



Abb. 1: Urgroßmutter Toyo Sasaki mit ihrer Tochter (Emilies Großmutter)



Abb. 2: Der sprechende Koffer schickt die Mädchen auf Forschungsreise

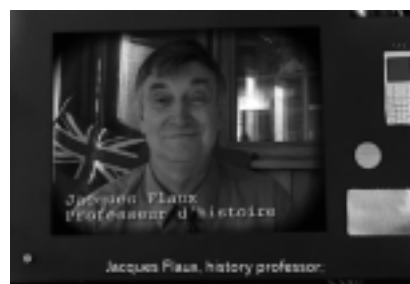


Abb. 3: Der Geschichtspräsident als Helfer



Abb. 4: Nähhandwerk und kunstvolle Stickerei



Abb. 5: Tomatenzucht im Gewächshaus



Abb. 6: Fund der japanischen Marineflagge



Abb. 7: Das Wohnzelt von Emilies Vorfahren



Abb. 8: Traditioneller Tanz – Emilies japanisch-kanadische Verwandtschaft

Kinder diskutieren

8- bis 10-jährige Kinder in einer Münchner Kindertagesstätte diskutierten die Sendung unter Anleitung in zwei Gruppen. Die Kinder konnten sofort nachvollziehen, wie das Konzept – die Suche nach den eigenen Vorfahren – funktioniert. Vor allem die Episoden mit pfadfinderischem Charakter gefielen ihnen, etwa die Bootsfahrt auf dem See und das Finden der japanischen Marineflagge.

»Also, ich fand's am coolsten, als sie mit dem Boot fahren sollten und dann diese japanische Flagge gefunden haben von der Marine.« (Junge) – »Ich würde auch gerne so im Boot fahren und auch dann halt mal was finden und so.« (2. Junge)

... was sie gelernt haben ...

Die persönliche Betroffenheit der Kinder wird aus ihren Aussagen deutlich, wenn sie sich mit dem dargestellten Familienschicksal im Internierungslager während des Zweiten Weltkriegs auseinandersetzen und versuchen, sich die eigene Familie in einer solchen Extremsituation vorzustellen.

»Ich fand's aber auch besonders schön mit dem Zelt. Die Vorfahren da und so. Die Bilder. [...] Aber ich finde auch irgendwie unglaublich, dass die ganze Familie in einem Bett schlafen muss.« (Mädchen) – »Wenn meine Oma da gelebt hätte, die müsste dann mit neun Kindern in einem Bett schlafen!« (Junge)

Grundsätzlich gefiel den Kindern das Sendungskonzept und sie konnten sich vorstellen, auch einmal auf eine derartige genealogische Spurensuche zu gehen. Einige Kinder kritisierten aber die Leistung der Hauptdarstellerinnen und dass Erwachsene die Aufgaben für die Kinder festlegen. Hierzu formulierten sie Alternativen, wie die Suche noch besser gestaltet werden könnte.

»Ich fand's nicht so gut, dass die [Erwachsenen] da schon wussten, was passiert und die Mädchen es nicht selber rausfinden mussten. Die anderen haben immer gesagt: ›Da musst du das und das finden!‹ Weil die ja schon wussten, was alles so passiert war.« (Junge)

»Ich find, die haben sich ein bisschen babyhaft benommen, diese Kinder (*spielt Mimik und Gestik vor*). Dieses ›Ohhh, wo ist der Koffer?‹ und so halt.« (2. Junge)

»Also, ich hätt's besser gefunden, wenn sie mal plötzlich ein Buch aufgeschlagen hätten, ein altes, und da mal so 'ne Karte und diese ganzen Sachen gefunden hätten. Und auch immer weitere Hinweise.« (Junge)

»Am Anfang zeigen sie's halt. Dann sagen sie: Ja, du musst da hin. Und dann finden sie immer einen Brief. Und das wird dann immer weiter zu einer Spur. Und am Ende weiß man's!« (2. Junge)